

# Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K 2.50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K 6.50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6.50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz; der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rheinthal).

Einrückungsgebühr im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einfernungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

## Domine, fac salvum principem! (Gott schütze den Fürsten!)

Zum 79. Geburtstage unseres Landesvaters!

Mit dem Geburtstage des greisen aber durch Gottesgnade noch rüstigen Fürsten kehrt für das Land wieder ein fröhlicher Tag und jeder Liechtensteiner wird mit dem Morgenrot des 5. Oktober seine Loyalitäts- und Treuegefühle kundgeben und seines guten und edlen Landesvaters in liebevoller Weise gedenken.

Und wenn die Glocken durch die Lüfte ihren silbernen Klang widerhallen lassen und die fromme Bevölkerung der kleinen Monarchie, hoch oben am Berg und tief unten am Azurband des deutschen Rheines, des Zeugen von so vielen Jahrhunderten gesungener germanischer Treue, zum „Tedeum“ rufen werden — sich mischend mit dem Weihrauch am Fuß der Altäre, dann werden die Gebete zum Himmel emporsteigen, um den Allmächtigen, Der das Schicksal der Herrscher und der Völker lenkt, zu bitten, Er möge seine Gnade und seinen Segen über Liechtenstein und dessen Souverän walten lassen.

In einem innigen Zusammenschlagen aller Herzen die innerhalb der blau-roten Grenzpfähle schlagen, in Gegenwart dieses allmächtigen Gottes, Der uns noch näher im Schoße der majestätischen Alpen erscheint, wird unter den Gewölben der Kirchen ein Gesang der Dankbarkeit, getragen auf Flügeln der Liebe in die höheren Regionen emporsteigen: Domine fac salvum principem!

Und als Nationalgeschenk geloben wir, Liechtensteiner, unserem Fürsten, dem Mäcen der Kunst und der Wissenschaft, dem Wohltäter und Gönner, die Treue eines einigen Volkes zu Füßen zu legen!

### Zum Geburtstag Seiner Durchlaucht. (5. Oktober 1919.)

Mein Heimatland am Rheinesstrand,  
Mit Liederfang und Hörnerklang,  
Mit festlichfröhlichem Geläute  
Grüß deinen edlen Fürsten heute!  
Er lenkt das Land mit Waterhand,  
Sein Herrscherwort ist Friedenshort,  
Zum Fürst geboren, uns erforen,  
Johann der Zweite, unsre Freude!  
Gib Liechtenstein, du Heimat mein,  
Dem Fürstengreis des Herzens Preis!  
Die Silberhaare Gott bewahre,  
Vom Himmelsthrono Ihn belohne!

Alfons B.

### Mehr Wirklichkeitspolitik. (Gingessandt.)

Ein tüchtiger Staatsmann wird ebenso wenig als der tüchtige Geschäftsmann sich von Schlagworten und vom Gefühl leiten lassen, wenn es gilt, eine wichtige Sache durchzuführen, und der erste wie der zweite wird diese Dinge nur soweit in seine Berechnungen einbeziehen, als sie seinen auf dem Boden der Wirklichkeit aufgebauten Plänen förderlich sein können.

In der Politik unseres Landes können wir aber derzeit eine ganz andere Praxis angewendet sehen: Schlagworte und Gefühle sind mehr ausschlaggebend als Wirklichkeitsworte.

Das war so Anfang November 1918, wo man unter dem Schlagworte „Liechtenstein den Liechtensteinern“ und im Gefühle großer Macht ein Chaos

zu schaffen im Begriffe stand, während man z. B. jetzt, da die Vorarbeiten für die Elektrizitätsversorgung Fachleute erfordern, unsere im Auslande tätigen Techniker bei Seite stehen läßt. War nicht anders bei der Platzfrage des Krankenhauses, bei der das Schlagwort „Mittelpunkt des Landes“ den Ausschlag gab, obwohl damit der hochherzigen Gründung unseres Fürsten die rechte Entwicklung zum Vorhinein erschwert wird, nämlich die Ausgestaltung des Unternehmens zu einer Erholungsstätte, die sich leicht ergeben hätte, wenn das Haus etwa 2 Km. südlicher oberhalb Vaduz hingestellt worden wäre. Es war auch nicht anders bei dem Beschluß über Kündigung des Zollvertrages, bei der die Tatsache nicht genügend gewürdigt wurde, daß wir infolge der Valutalage und der altenglebten Beziehungen noch auf lange hinaus auf den Verkehr mit Oesterreich angewiesen sind; bei der das Ge-

fühl, Oesterreich sei ein verarmtes Land, eine so große Rolle spielte, während doch Waren verschiedenster Art (z. B. Metallwaren, Glas, Porzellan usw.) in großen Mengen zu uns und nach der Schweiz gehen oder wenigstens bis in die jüngste Zeit gegangen sind und während wir teils wegen der Valuta, teils wegen Ausfuhrverboten oder fehlens der Waren aus der Schweiz wenig beziehen können; bei der scheinbar nicht bedacht wurde, daß wir von Zollmauern umgeben werden, dem inländischen Gewerbe aber keinen Schutz bieten; bei der ferner viel zu wenig erwogen und gar nicht festgestellt wurde, ob wir nach der Kündigung wieder nach der einen oder anderen Seite einen annehmbaren Anschluß finden werden und welche Wirkung dieselbe auf die Kosten der inländischen Verwaltung ausübe. Es scheint ähnlich zu sein bei der Frage der Währungsänderung und manchem anderen.

### Die Geschichte einer Ehe. Von Leontine Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

Hier im grünen Lehnstuhl, am offenen Fenster, wo die weißen Gardinen sich bauschten und der rote Geranium blühte, hatte die Großmutter gesessen, so lange die Kinder denken konnten. Hierher waren sie geflüchtet mit ihren Leiden und Freuden, Sorgen und Nöten. Und die Großmutter mußte immer Rat, hatte immer Trost bei der Hand. Ja, den Kindern war es oft, als kenne die Großmutter sie alle viel besser als die Mutter selbst. Großmutter's Liebling war immer Lies gewesen. Wie sie, weiß sie die Melisse war und dem Vater am meisten ähnelte. Hier zu Großmutter's Füßen hatte schon die kleine Lies gesessen, als sie noch lange Zöpfe trug und mit der Puppe spielte. Hier saß sie täglich noch als Braut auf dem niedern kleinen Schemelchen und schüttelte ihr übervolles, glückliches Herz aus vor der alten Frau, die so viel vom Leben gesehen und die Welt kannte mit all ihrer Lust und all ihrem Weh. Die Großmutter war zuerst erschrocken gewesen über Lies' Verlobung. Es war ihr alles zu schnell und zu plötzlich gekommen. Lies war im Winter auf dringendes Witten einer alten Patentante nach Venna gefahren, wo Tante

Maria einsam und kinderlos lebte. Die alte Tante, die viel geistige Interessen hatte und lebhaften Verkehr mit den ersten Professoren der Universität pflegte, hatte auch Lies bald in diese Kreise eingeführt. Und das Resultat war dann im Januar die Verlobung ihrer Nichte Lies mit dem jungen Professor Rainer gewesen. Als der Brief des Professors in Rainer ankam, einen Tag nach Lies' Heimkehr, wo er bei den Eltern um sie war, da herrschte große Verwirrung und Aufregung in dem alten, stillen Haus. Der Vater war bedenklich und schüttelte den Kopf: man kenne den Mann ja gar nicht, man wisse doch absolut nichts über ihn. Die Mutter war anderer Meinung. Für sie hatte eine Verlobung immer etwas Bridelndes. Das wäre ja weiter nicht schlimm, meinte sie. Man könne sich ja nach ihm erkundigen. Und wenn einer schon in so jungen Jahren Professor sei, so sei das doch immerhin ein gutes Zeichen. Außerdem sei Lies ja kein kleines Kind mehr, sondern bereits vierundzwanzig Jahre alt, wo man doch auch schon sein eigenes Urteil haben dürfte. Die Großmutter war ganz still und sagte kein Wort. Nur am Abend, als Lies noch einmal zu ihr kam, suchte sie tief und schwer.

Das kannte Lies gar nicht an der Großmutter. Und sie sah ängstlich von ihrem Schemel auf in das Gesicht der Greisin.

„Großmutter, tut dir etwas weh?“  
„Da faltete die Großmutter die alten, wellen Hände und sah in die untergehende Sonne.“  
„Nein, Kind, aber mir ist bange um dich.“  
„Warum, Großmutter?“  
„Weil ich fürchte, du bist dir nicht bewußt, wehst großen, schweren Schritt du tun wirst. Lies, sieh deiner alten Großmutter in die Augen. Sag, hast du diesen — diesen Rainer so lieb, daß du um seinetwillen alles andere lassen willst? Heirat? Vater und Mutter?“  
„Auf Lies' dunklen Schweiß spielten die letzten Strahlen der Abendsonne.“  
„Großmutter,“ sagte sie einfach, und ihre dunkelblauen Augen strahlten in wunderbarem Glanz.  
„Großmutter, ich habe ihn lieber als alles in der Welt, lieber als mein Leben. Sieh, wenn die andern in Tante Maria's Salon waren, diese vielen überklugen Herren, die mir oft Nettos und Schmeicheleien sagten — dann war mir das so gleichgültig. Das ging ja an meinem Ohr vorüber wie fernes Meeresbrausen, oder wie wenn man auf einem hohen Berg steht und in eine öde, flache Landschaft hinausblickt, die so eintönig ist — so mahlkern. Da kam er. Ich werde das nie vergessen. Bis in die Ewigkeit nicht. Es war an einem Dienstag abend ungefähr um acht Uhr. In einer Gesellschaft bei Professor Erbstein. Mir war wieder wie auf dem hohen Berge mit dem

Blick ins flache Land. Da stellte ihn Erbstein mir vor. Und wir sprachen miteinander. Ich weiß noch heute Wort für Wort davon. Es war doch nicht einmal etwas Besonderes. Aber ich hatte mit einemmal das Gefühl, daß aus der weiten flachen Ebene etwas Empfindliches, sich etwas emporhob über die andern alle.“  
„O, Großmutter! Ich hatte ihn darauf zu Tisch und wir sprachen viel miteinander. Und als ich dann den Abend in meinem Bett lag, riefte ich, daß jetzt ein anderes, fremdes Gefühl über mich herrschen würde, ein Gefühl, das mich von Grund der Seele aus veränderte, das mich namenlos elend oder namenlos glücklich machen würde. Großmutter, man ließ und hört als junges Mädchen so viel über die Liebe, macht sich auch selber viel schwere Gedanken darüber und meint in seinem Unverstand und in der kindlichen Begeisterung, diesen zu lieben oder jenen. Und weiß nicht, wie lächerlich das alles im Grunde ist. Großmutter, von dem Tag an, als ich Knut Rainer kannte, wußte ich, daß ich bisher nur ein halber Mensch gewesen war. Daß alles, was ich getan, getrieben, gearbeitet, ja nur Tand gewesen war, um die Zeit totzukillagen, bis der Augenblick kam, der mir die Augen öffnete — und das Herz — und die Seele. Großmutter, keinem von den andern würde ich das sagen, wie ich es dir jetzt sage — sie würden mich auslachen,